

trotz weit verbreiteter rechtskonservativer Prägung der Bevölkerung in der Kurstadt selbst und in den katholisch geprägten Dörfern der Umgebung lange Zeit nur schwer Fuß fassen konnten, während sie in anderen, mehrheitlich evangelisch geprägten Gemeinden wie Creglingen, Weikersheim und Elpersheim oder im Nachbarkreis Gerabronn längst auf dem Vormarsch waren. Eindrücklich schildert Behr vor allem im zweiten Kapitel über die Zeit der Machtergreifung zwischen 1932 und 1934 die vergeblichen Versuche des Mergentheimer Oberbürgermeisters Dr. Brönner, der braunen Bewegung in seiner Stadt Einhalt zu gebieten. Ebenso deutlich wird, wie lokale Parteigrößen der NSDAP vorgingen, um Brönner immer weiter aus seinem Amt zu drängen und in der Öffentlichkeit zu diffamieren, bis schließlich der ehemalige Zeichenlehrer und Studienrat Reinhold Seiz zum führenden NS-Mann im Raum Bad Mergentheim und nach Hitlers Machtergreifung zum Kreisleiter aufstieg.

Im dritten Kapitel beleuchtet Behr schlaglichtartig Aspekte des Lebens unter der NS-Diktatur in der Zeit zwischen 1933 und 1939. Dabei macht vor allem das Kapitel „Prügel bei widerständigem Verhalten“ anhand trauriger Beispiele wie dem des Bürgermeisters Georg Eckart aus Edelfingen oder des Markelsheimer Pfarrers Heilig deutlich, wie hart zum einen auch in den kleinen Städten und Gemeinden des Reiches gegen Regimekritiker vorgegangen wurde und zum anderen, wie die Justiz dafür sorgte, dass die Verantwortlichen mehrheitlich straffrei ausgingen. Natürlich darf ein solches Werk nicht auf die Darstellung des Schicksals der ortsansässigen Juden und der jüdischen Gemeinden in der Region verzichten. Das tut es auch nicht, wengleich es dieser Thematik weniger Raum gibt, als anzunehmen wäre – vermutlich da dieser Themenbereich bereits in früheren Jahren ausgiebig erforscht wurde und Gegenstand verschiedener Publikationen war.

Umfangreich widmet sich Behr hingegen im vierten Kapitel der Zeit des Zweiten Weltkrieges von 1939 bis 1945. Er zeichnet ein genaues Bild seiner Auswirkungen an der Heimatfront und der Rolle Bad Mergentheims als Lazarettstadt, das dadurch einer Bombardierung weitgehend entging. Schicksale wie das der Bronnerin Paula Nicklas, die ein Kind von dem polnischen Kriegsgefangenen Boleslaw Galus erwartete und diese „Rassenschande“ im KZ Ravensbrück verbüßen musste, während Galus erhängt wurde, machen die besondere Unerbittlichkeit des Regimes fassbarer.

Behr endet mit seinen Ausführungen nicht im Jahr 1945, sondern ergänzt in seinem fünften und letzten Kapitel die Jahre von 1945 bis 1949 und damit die Zeit von der Besetzung Deutschlands bis zur Gründung der Bundesrepublik und der Etablierung der parlamentarischen Demokratie unter lokalgeschichtlichem Brennglas. Damit schließt sich inhaltlich der Kreis zum Anfang des Buches.

Worin liegt nun dessen besonderer Reiz und Verdienst? Behrs Buch konkretisiert anhand der lokalen Verhältnisse und Entwicklungen vor Ort, was sich so oder in ähnlicher Form im ganzen Land ereignete. Vieles wird dadurch nicht zwangsläufig verständlich, doch aber greifbarer und der Nachwelt zugänglich. Behr schreibt selbst: „Der Verfasser dieses Werkes glaubt, wichtige Ereignisse und Strukturen der Zeit von 1918 bis 1949 dargelegt zu haben, die für viele Menschen in den Gemeinden der Region bedeutend waren – und es vielleicht für ihre Nachkommen noch sind.“ In diesem Sinn empfiehlt sich Behrs Arbeit allen Interessierten, die die Detailgenauigkeit und Ausführlichkeit des Autors in den Darstellungen nicht scheuen. Es empfiehlt sich insbesondere denjenigen, die denken mögen: „Noch ein Buch über den Nationalsozialismus!“.

*Karin Mark*

Martin Blümcke: „König Pumpan“ als Hauslehrer im Langenburger Schloss 1957 und 1958. Laufenburg in Baden (Selbstverlag Martin Blümcke) 2018. 26 Seiten, Abb.

Martin Blümcke war von 1970 bis 1998 Leiter der Sendereihe „Land und Leute“ beim Süddeutschen Rundfunk und verantwortlicher Redakteur sowie Herausgeber der Zeitschrift „Schwäbische Heimat“. Während seines Studiums der Germanistik, Geschichte und Volks-

kunde in Tübingen wurde er von Prof. Helmut Dölker, Direktor des Ludwig-Uhland-Instituts, an den Archivrat Karl Schumm empfohlen, der im Auftrag des Fürsten Gottfried zu Hohenlohe-Langenburg (1897–1960) einen Hauslehrer für dessen Söhne suchte. Martin Blümcke nahm die Stelle an. Man darf vermuten, dass der Tübinger Student um die Tradition und die Problematik einer solchen Stellung wusste. Traten doch manche Tübinger Studenten, darunter Hegel und Hölderlin, weil sie ihr Leben nicht als württembergische Pfarrer verbringen wollten, als Hauslehrer oder Hofmeister in den Dienst großbürgerlicher und adeliger Familien. So wollten sie die Zeit, bis sie eine ihnen angemessene Position fanden, überbrücken. In unterhaltsamem Plauderton, humorvoll und nicht ohne Ironie erzählt Martin Blümcke, was er vom 1. März 1957 bis Ostern 1958 auf Schloss Langenburg als Hauslehrer erlebt hat.

Die Anforderungen „gute Manieren und evangelisch“, die der „sympathische und Vertrauen erweckende“ Fürst Gottfried an den Lehrer seiner 14-jährigen Zwillingssöhne, die Prinzen Ruprecht und Albert stellte, schreckten Blümcke nicht. Er hatte die zwei Schüler des Realgymnasiums Gerabronn nachmittags bei den Hausaufgaben zu betreuen und in Englisch, Französisch und Mathematik zu unterrichten. Auch die Anweisung, „bitte nichts mit meiner Tochter“, der Prinzessin Beatrix, genannt Titu, „anzufangen“, ging in Ordnung. Dass man bei einem Fürsten von Hohenlohe in einer höheren Welt lebt, machte schon die Begrüßung durch die Frau des fürstlichen Archivrats deutlich: „Ich bin eine Urenkelin des Philosophen Hegel.“ Blümcke, der die hochadelige Familie mit einem durch seine Studien geschärften Blick betrachtet, lernt eine Gesellschaft „im Abendrot des Feudalismus“ kennen. Standesbewusst – „Wir haben einen Namen“ –, und doch müssen sie melancholisch resigniert die demokratische Gegenwart, die auf dem Prinzip der Gleichheit gründet, akzeptieren: „Früher hatten wir Untertanen, heute haben wir Publikum.“ Der Tagesablauf ist streng geordnet, die Umgangsformen sind höflich, freundlich distanzierter. An den Mahlzeiten, auch an den Festen und Empfängen darf der Hauslehrer teilnehmen. Die Ehefrau des Fürsten, Margarita Prinzessin von Dänemark und Griechenland, war die ältere Schwester von Philip Mountbatten, dem Gemahl der englischen Königin Elisabeth II. Als dieser 1957 Langenburg besuchte, musste ihm Blümcke sein Badezimmer überlassen. Auf Wunsch führte der umgängliche und direkte Philip den Smalltalk auf Deutsch und meinte „Gut, ich kann aber nur die Sprache der Kutscher und Chauffeure.“ Adlige achten auf Etikette, Disziplin und Contenance. Als bei einem Festessen der Diener aus Versehen der Fürstin von Hohenlohe-Bartenstein die Soße in den weiten Kleiderkragen schüttet, behebt sie schweigend mit ihrer Serviette den Schaden. Der greise Fürst Windischgrätz allerdings gab sich nicht so formvollendet. Als ihm der Hauslehrer vorgestellt wurde, „lachte er sich halbtot ... Was? Hauslehrer? Prinzenerzieher? Ach, sie Armer.“ Das war für Blümcke ein „treffendes Resümee meiner Tätigkeit“.

Die Stellung des Studierenden, gebildeten Hauslehrers war immer noch so prekär wie zu Zeiten Hölderlins im Haus des Bankiers Gontard und seiner Frau Susette. Er stand in einer „Zwitterstellung“ isoliert zwischen Adel und Personal, war ein „Neutrum“, im schlimmsten Fall ein Lakai. Mit dem Hauspersonal verstand sich Blümcke gut, wohl zu gut. Das monierte die strenge Fürstin. An einer fröhlichen Treibjagd mit adeligen Freunden konnte er teilnehmen, allerdings nicht ohne aufgefordert zu werden: „Halten Sie mehr Abstand zu den Gästen“. Ein gerne aufgesuchter Ort war das Pfarrhaus in Bächlingen, wo der Student beim Pfarrer und Schriftsteller Rudolf Schlauch und seiner Frau Ingaruth gut aufgenommen wurde. Einen Freund fand Martin Blümcke in dem „liebenswürdigen und lebenswerten“ Erbprinzen Kraft, der sich nicht mehr als Standesherr verstand, sondern „die Demokratie eindeutig bejahte“.

Übrigens: „König Pumpan“ ist der Übername Martin Blümckes. Als Grundschüler durfte er die Rolle des Königs in einem Kinderstück spielen. Ein Wunsch bleibt: Diese Erinnerungen an ein bemerkenswertes Jahr im Schloss des Fürsten von Langenburg, gewürzt mit interessanten Beobachtungen, charakteristischen Anekdoten, klugen Bemerkungen und nicht zuletzt vielen Fotos, sollten für interessierte Leser einfacher und leichter zugänglich gemacht werden.

*Eberhard Göpfert*